

Wolfgang Fritz Haug

WAS HEIßT «PERSONIFIKATION ÖKONOMISCHER  
KATEGORIEN»?<sup>1</sup>

Für Morus Markard

I.

Ernst Bloch pflegte Kernsätze, auf die sich ganze Philosophien reduzieren und die ins Allerweltswissen eingegangenen sind, in Anlehnung an den Pulverkaffee als «Nesphilosophie» zu bezeichnen. Dem spöttischen Unterton zum Trotz verachtete er solche Merkmale im Alltagsverstand keineswegs. Zu solcher Allerweltsphilosophie gehört neben René Descartes' «Ich denke, also bin ich» auch der Gegen-Satz aus dem Vorwort von *Zur Kritik der politischen Ökonomie* von Karl Marx: «Es ist nicht das Bewusstsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewusstsein bestimmt.» (MEW 13, 8) Bekannt ist der Satz freilich nur in seiner nesphilosophischen Reduktionsform «das Sein bestimmt das Bewusstsein». Selbst vielen Marxisten gilt das marxsche Denken daher als deterministisch in einem quasi mechanisch direkt auf den einzelnen Fall durchgreifenden Sinn. Ein oft zitierter Satz von Marx aus der *Heiligen Familie* bestätigt sie darin: «Es handelt sich nicht darum, was dieser oder jener Proletarier oder selbst das ganze Proletariat als Ziel sich einstweilen *vorstellt*. Es handelt sich darum, *was es ist* und was es diesem *Sein* gemäß geschichtlich zu tun gezwungen sein wird. Sein Ziel und seine geschichtliche Aktion ist in seiner eignen Lebenssituation wie in der ganzen Organisation der heutigen bürgerlichen Gesellschaft sinnfällig, unwiderruflich vorgezeichnet.» (MEW 2,

---

<sup>1</sup> Zuerst erschienen in Huck, Lorenz, u.a.(Hg.), «*Abstrakt negiert ist halb kapiert*». *Beiträge zur marxistischen Subjektwissenschaft. Morus Markard zum 60. Geburtstag*, Forum Wissenschaft Studien Band 56, Marburg 2008, 257-65.

38) Dazu fügt sich vollends, was das *Manifest* über die kapitalistische Bourgeoisie sagt: «Sie produziert vor allem ihren eigenen Totengräber. Ihr Untergang und der Sieg des Proletariats sind gleich unvermeidlich.» (MEW 4, 474)

Den bis tief ins 20. Jahrhundert propagierten Glauben an die Unvermeidlichkeit des proletarischen Sieges teilt kaum jemand mehr. Doch die philosophischen Geschwister dieses Gedankens in Gestalt ökonomistischer Determinismen haben neuen Zulauf. Sie werden sogar hinzugezogen, um die erwiesene Vermeidbarkeit des proletarischen Sieges zu begründen mit dem Argument, dass die im gesellschaftlichen Sein verankerten Warencharaktere das Bewusstsein der Arbeiterklassen konsumistisch 'bestimmt' hätten.

Verstehen wir nun unter «gesellschaftlichem Sein» die kapitalistischen Verhältnisse und unter «Bewusstsein» das Gesamt der praktisch-geistigen Subjektivität, dann ist zu fragen, wie jene Verhältnisse bewirken, dass sie das Praktisch-Subjektive bestimmen. Sollen wir annehmen, dass sie das Denken und Handeln der Individuen ohne - womöglich sogar gegen - deren Zutun determinieren? Das liefe auf Pascals «verborgenen Gott» (vgl. Goldmann 1973) hinaus, zu dem laut Benedetto Croce's polemischer Unterstellung Marx die ökonomische Struktur der Gesellschaft gemacht haben soll. Die kapitalistische Produktionsweise gälte dann als «ein 'Noumenon', im Gegensatz zu den superstrukturellen 'Erscheinungen'», wie Gramsci bemerkt (*Gefängnishefte*, H. 8, §61), dessen Philosophie der Praxis dazu ansetzt, genau jene scheinbar metaphysische Fernwirkung in einen tätig vermittelten Übersetzungszusammenhang zu bringen.

In neuerer Zeit hat sich der Glaube an den «verborgenen Gott» in Gestalt der 'Kapitallogik' wieder gemeldet, der Marx mit seiner vermeintlich «logischen Methode» auf die Schliche gekommen sein soll. «Da die menschlichen Träger

der ökonomischen Struktur auf Personifikationen von deren Kategorien reduziert sind», heißt es etwa bei Christopher Arthur, «finden wir die gleiche Art *selbst*-agierender Formen wie in der hegelschen Logik.»<sup>2</sup> Dieses Verständnis der objektiven Determination menschlicher Subjektivität scheint sich auf Marx berufen zu können, der im Vorwort zum *Kapital* erklärt, er behandle «die Personen nur, soweit sie die Personifikation ökonomischer Kategorien sind, Träger von bestimmten Klassenverhältnissen und Interessen» sind, er werde also auch nicht «den einzelnen verantwortlich machen für Verhältnisse, deren Geschöpf er sozial bleibt, so sehr er sich auch subjektiv über sie erheben mag» (MEW 23, 16). Während Henri Lefebvre die Praxis als «als Anfang und Ende» des marxschen Denkens einstuft (1966, 81), womit die Subjekte ins Spiel kommen, wirft Alfred Schmidt ihm unter Berufung auf jene Marxstelle vor, er übersehe, «dass die Theorie in dem Maße von den Individuen abstrahieren muss, wie sie zur bloßen 'Personifikation von ökonomischen Kategorien' geworden sind» (1966, 161). Adorno argumentiert zugleich bedachtsamer und kritischer: «Durch die Reduktion der Menschen auf Agenten und Träger des Warentauschs hindurch realisiert sich die Herrschaft von Menschen über Menschen.» (1972, 21) Genau gesehen aber ist im marxschen *Kapital*-Vorwort der Akzent auf andere Weise vorsichtiger gesetzt: Wenn es dort heißt, es handle sich «um die Personen nur, soweit sie die Personifikation ökonomischer Kategorien sind», so ist damit keineswegs unterstellt, die handelnden Subjekte reduzierten sich im Kapitalismus tatsächlich darauf, sondern Marx schränkt damit die Reichweite seiner theoretischen Sätze über Personen im *Kapital* ein. Seine Aussagen beanspruchen nicht, die unmittelbare Empirie zu erreichen, wohl aber deren allgemeine Determinanten. Sebastian Herkommer hat dazu bemerkt, Marx behandle hier das Individuum grundsätzlich nur «als *Klassenindividuum* und

---

<sup>2</sup> «Since the human bearers of this structure are reduced to personifications of its categories, we find the same kind of *self*-acting forms as those in Hegel's logic» (Arthur 2002, 7).

nicht als 'persönliches Individuum'» (1985, 47). Im Blick auf empirische Personen oder 'persönliche Individuen' sei dagegen von «Ambiguität, Ambivalenz oder Inkonsistenz zu sprechen», «weil die Widersprüchlichkeit im strikten Sinn in vielfacher Hinsicht durch zufällige, persönliche, psychologische Momente verwischt wird und individuelle Ausprägungen von Vorstellungen und Bewusstsein keineswegs unmittelbar und bis ins einzelne von den ökonomischen Strukturen determiniert sind» (169).

Wer nun behauptet, «die Personen müssen in ihren Handlungen [...] die Gesetze der Warenwelt exekutieren» (Heinrich 1991, 185), hätte zuerst zu klären, wie diese Gesetze den behaupteten Handlungszwang bewirken. Anders bleibt es bei dumpf-materialistischem Glauben. Warum Eisenfeilspäne die Gesetze des magnetischen Feldes 'exekutieren' müssen, können wir physikalisch beantworten. Aber was zwingt Menschen, sozialökonomischen Gesetzen zu folgen? Und was ist unter solchen Gesetzen zu verstehen? Soll man denken, dass besagte Gesetze die Subjektivität kraft einer Art ökonomischen Subjekteffekts ausschalten? Die Frage verlangt nach praxeologischer Untersuchung. Allerdings geht es dabei nicht, wie in der Praxeologie von Tadeusz Kotarbinski (1965), darum, «die größtmöglichen Verallgemeinerungen technischer Natur zu finden» und «Hinweise [...] für jede Arbeit vorzuschlagen, die maximale Effizienz erreichen will» (zit.n. Skirbekk 2002, 120).<sup>3</sup> Worum es geht, ist die Erhellung des Verhaltens in bestimmten Verhältnissen.

## II.

Um zu verstehen, was Marx meint, wenn er sagt, er behandle die Personen nur, soweit sie Personifikationen ökonomischer Kategorien sind, muss man

---

<sup>3</sup> Für Skirbekk ist «Praxeologie in erster Linie eine Philosophie des Handelns und der verschiedenen impliziten und jeder Handlung innewohnenden Kompetenzen und Kenntnisse.» (2002, 119)

sich eine Reihe von Voraussetzungen klar machen. Die erste betrifft den Begriff der ökonomischen Kategorien. Marx versteht darunter den Ausdruck realer «Daseinsformen, Existenzbestimmungen, oft nur einzelner Seiten dieser bestimmten Gesellschaft» (MEW 13, 637). Dabei steht Marx die griechische Primärbedeutung der *kategoría* vor Augen: Der Term bezeichnet ursprünglich einen an die Öffentlichkeitssphäre von Politik und Recht, die *agorá* (1. Versammlung, Rede, Beratung; 2. Marktplatz, Markt) gebundenen Sprechakt. In der Tat strukturieren kapitalistische Gesellschaften sich nicht nur in Kategorien wie Ware, Geld, Kapital, Lohnarbeit, Staat usw., sondern sprechen sich zugleich in ihnen öffentlich aus. Solche gesellschaftlichen «Existenzbestimmungen» lassen sich zumal in ihrem widersprüchlichen Zusammenspiel zugleich als Diskursgeneratoren beschreiben, die unaufhörlich Interpretationen ihrer selbst hervorbringen.

Nehmen wir das Beispiel des Arbeitslohns. Er interpretiert sich selbst als Preis von Arbeit und unterstellt, dass Arbeit einen Wert habe. Nun zeigt aber die Analyse, dass Arbeit Wert nicht besitzt, sondern bildet. Wert hat dagegen die Arbeitskraft, da in ihre Reproduktion wertbildende Arbeit eingeht. Im Unterschied zu Kategorien wie Lohnarbeit, in denen sich kapitalistische Gesellschaften sowohl strukturieren als auch interpretieren, sind Aussagen wie: «Arbeit bildet Wert, hat aber keinen», oder «Arbeitslohn ist der Preis der Ware Arbeitskraft», kategoriekritische bzw. in epistemologischem Sinn theoretische Begriffe. Insofern lässt Kritik der politischen Ökonomie sich übersetzen in Kritik der ökonomischen Kategorien des Kapitalismus. Wo Kategorie war, soll Begriff werden.<sup>4</sup> Im Blick auf Lohnarbeiter oder Kapitalist

---

<sup>4</sup> Klaus Holzkamp hat zwar das Problem gesehen, dreht indes die marxische Unterscheidung zwischen Kategorie und Begriff um. Als Kategorien definiert er «diejenigen Grundbegriffe [...], mit welchen in einer empirischen Wissenschaft [...] ihr *Gegenstand*, seine Abgrenzung nach außen, sein Wesen, seine innere Struktur, bestimmt sind» (1983, 27). Die «Vorbegriffe», von denen er spricht (vgl. 48-51), lassen sich mit den marxischen Kategorien vergleichen und deren «Kategorialanalyse», der er die «Unmittelbarkeits-Durchbrechung» (193) zuschreibt, mit der marxischen Kritik.

usw. von Personifikationen ökonomischer Kategorien zu sprechen, läuft auf dasselbe hinaus, wie von ihnen nur insofern zu handeln, als sie «ihrem Begriff entsprechen». Ihr Begriff beansprucht, den für sie wesentlichen Wirkungszusammenhang zu erfassen. Es wäre aber ein grober Irrtum, entsprechende begriffliche Rekonstruktionen unmittelbar empirisch zu deuten. Dies verbietet sich schon insofern, als in den theoretischen Begriff der entsprechenden Personifikationen Widersprüche eingeschrieben sind. Nehmen wir als Beispiel die Lohnarbeitenden. In ihre strukturell-funktionale Position ist ein realer Widerstreit eingeschrieben: Soweit sie durch den Lohn als Handlungsantrieb bestimmt sind, ist ihnen der Inhalt der Arbeit gleichgültig; das Gegenteil ist der Fall, soweit sie sich auf die qualifizierte Produktion von Gebrauchswerten verstehen und daraus ihre von anderen anerkannte Identität und ihr Selbstbewusstsein gewinnen. Gleichgültigkeit und Produzentenstolz koexistieren dann widersprüchlich in den Individuen (vgl. *NV* 128). An der je individuellen Austragung dieses Widerspruchs führt für sie kein Weg vorbei. Doch wie das einzelne Individuum ihn austrägt, liegt nicht fest.

Akzeptiert man diese Einschränkungen, bleibt noch immer die Frage, wie sich ein begriffliches «Gedankenkonkretum» (MEW 42, 36) wie die Personifikation der Lohnarbeit mit ihrem unvermeidlichen inneren Widerspruch von Gleichgültigkeit und Produzentenstolz begründen lässt. Lässt sich die marxsche Annahme, dass Handlungsziele sich den Handlungssubjekten qualitativ einprägen, auf der unser Beispiel der widersprüchlichen Doppelbestimmung der Lohnarbeitenden beruhte, analytisch untermauern?

### III.

Wenn das Lohnverhältnis ein Stück abstrakten Reichtums zum bestimmenden Handlungsziel der Lohnarbeitenden macht, so macht das Kapitalverhältnis die

Vermehrung abstrakten Reichtums zum bestimmenden Handlungsziel der Kapitalisten. Auf dem Wege vergleichender Zirkulationsformanalyse<sup>5</sup> entwickelt Marx zunächst, dass der bestimmende Zweck und damit der «Sinn» des Verwertungshandelns keine innere Grenze enthält. Es unterscheidet sich hierdurch von Handlungen, die Bedürfnisbefriedigung bezwecken. In der eingetretenen Befriedigung erlischt bei diesen der Handlungsantrieb. Bei der Verwertung des Werts dagegen ist jedes Ende unmittelbarer Ausgangspunkt für die Wiederholung. Sie kennt keine *innere* sondern bloß die *äußere* Grenze des beschränkten Quantums.

Von entscheidender Bedeutung ist in diesem Zusammenhang, die Vermittlungskategorien herauszuheben und zu prüfen, die Marx dazu dienen, die Personifikationen ökonomischer Kategorien des Kapitalprozesses zu konstruieren. Darunter sind formanalytische Kategorien wie «Extrem» und «Mitte», die «eine bestimmte 'Grammatik' des Sozialen» (V. 128) ausdrücken und den Kategorien der «'formal'-logischen oder 'grammatologischen' Analyse» der Wertform entsprechen (V. 132). Die Position der vermittelnden Mitte bedingt den Status des bloßen Mittels. Die Extremposition des Endes der Handlungssequenz, ihr Ziel, bildet ihren «bestimmenden Zweck» und damit ihren «objektiven Inhalt». Hier rechnet Marx mit dem qualitativen Ansteckungseffekt oder der Reflexion des Begehrten ins Subjekt. Der objektive Inhalt wird zum «subjektiven Zweck» und - vollends nach innen genommen und als Handlungsdisposition auf Dauer gestellt - zum «treibenden Motiv»<sup>6</sup>. «Motiv ist der innere Handlungsantrieb, subjektiver Zweck das angestrebte äußere Handlungsziel, objektiver Inhalt das Gesamt dessen, was an Determinanten formaler und materialer Art in einem Handlungsfeld beschlossen ist. Aus diesem Instanzenspiel ergeben sich 'Sinn

---

<sup>5</sup> Den Begriff der Zirkulationsformanalyse habe ich in Analogie zur Wertformanalyse eingeführt in NV 97ff.

<sup>6</sup> Zur Zirkulationsformanalyse und zum Auftauchen des hier behandelten Satzes von Vermittlungsbegriffen vgl. MEW 23, 162-68.

und Verstand' der betreffenden Praxisformen.» (N.V. 100) Im Falle gebrauchswertorientierten Handelns ist Bedürfnisbefriedigung der bestimmende Zweck und damit der übergreifende «Sinn» der gesamten Handlungssequenz. Wenn es dabei um die Befriedigung konsumtiver Bedürfnisse geht, dann enthält diese selbst bei unmäßig gesteigerten Begierden eine innere Grenze, an welcher der auf sie gerichtete Handlungsantrieb zur Ruhe kommt. Verwertungshandeln richtet sich dagegen auf abstrakten Reichtum oder, anders gesagt, auf eine Qualität, die nur als Quantität zählt. Sein treibendes Motiv ist über jede bestimmte Quantität immer schon hinaus, weil jede Menge an eine größere grenzt und es von diesem Standpunkt keinen «Sinn» hat, sich bei der kleineren Menge zu beruhigen. Damit ist nicht gesagt, ein bestimmtes Individuum werde an einer bestimmten Grenze innehalten oder nicht innehalten. Wie ja auch jedes Individuum, das auf dem Standpunkt des Verwertungshandelns steht, deswegen nicht aufgehört hat, Bedürfnisse zu haben, und also in irgendeinem Intensitätsgrad immer auch auf dem komplementären Gegenstandspunkt steht. Die konkrete Szene ist nicht ausdeterminiert, wohl aber das Szenario. Wie dann bei konkreten Individuen der «faustische Konflikt» (MEW 23, 620) ausgetragen wird, fällt ins Gebiet der sozial und kulturell auf je spezifische Weise konkret eingebetteten Subjektivität.

#### IV.

Wenn nun aber die individuelle Konkretion letztlich unbestimmt bleibt und gerade dieses Moment von Unbestimmtheit die Subjektivität freisetzt, wird dann nicht die These, dass «nicht das Bewusstsein das Sein, sondern das gesellschaftliche Sein das Bewusstsein» bestimme, gehaltlos? Andererseits liefert der Blick auf die große Zahl der Fälle ihr stets neue Evidenz zu. Kurz, was heißt es, dass zwar das Szenario, nicht aber die einzelne Szene



determiniert sei? Diese Frage führt zur Unterscheidung des Handlungsfeldes von den Handelnden. Dadurch wird es möglich, analog zur modernen Physik die Determination vom Einzelfall in eine Feldeigenschaft zu überführen und dadurch der Determinationsthese einen statistisch beschreibbaren Gehalt zu sichern. So scheint es sich zum Beispiel für Brecht, angeregt durch Kurt Lewin, «angeboten zu haben, eine Art von parametergesteuerter Feldtheorie des Subjekts zu adaptieren» (Sautter 1995, 704; vgl. Haug 1996/2006, 54). Die Akteure sind ja zumindest zunächst nicht gleichgerichtet. Gleichwohl lässt sich insgesamt eine überwiegende Gleichrichtung beobachten. Würde man sich nun vom methodologischen Individualismus auf Einzelfälle festlegen lassen, würde man sich blind machen fürs Soziale. Wie ist diese statistisch abbildbare Gleichrichtung zu verstehen?

Ökonomisches Handeln unter kapitalistischen Marktbedingungen zeichnet sich aus durch die «eigentümliche Komplementarität frontal anerkannter Freiheit bei hinterrücks wirkender Abhängigkeit» (N.V. 115). Die Handlungsfolgen in Gestalt feldspezifischer Erfolge oder Misserfolge entscheiden über Handlungsfähigkeit, damit, Privatverhältnisse vorausgesetzt, auch über Macht- und Herrschaftsverhältnisse und vor allem anderen über das, was man eine «wirtschaftliche Existenz» zu nennen pflegt. Von dem Verhältnis zweiten Grades, das zwischen den gesellschaftlichen Verhältnissen und dem vielförmigen privat-individuellen Verhalten in ihnen besteht, lässt sich mit Engels sagen, dass es «jedes absolut Primäre und absolut Sekundäre aus[schließt]» (MEW 20, 441), selbst noch dann, wenn die Verhältnisse übermächtig gegenüber allen Einzelnen sind, eine Einsicht, die geeignet ist, aus der «Einseitigkeit des metaphysischen Denkens» herauszuführen (ebd.). Genetisch geht, um Sartres Formel zu verwenden, die Existenz der Essenz voraus, auch wenn das so gewordene Wesen zur Voraussetzung des Weiterwerdens wird.

Zu sagen, die Akteure müssten «die Gesetze der Warenwelt exekutieren» (Heinrich), verdoppelt die Erscheinung und versieht sie mit dem Index der Notwendigkeit. Statt dessen gilt es, die selbstorganisatorische Verschlingung dieser Akteure in die gesellschaftlich-aggregierten Folgen ihrer privat-isolierten Handlungen auseinanderzulegen. Abgesehen davon, dass Naturgesetze, auch soziale, überhaupt nicht exekutiert werden, ist das, was als unabhängig von den Subjekten bestehendes objektives «Gesetz» erscheint, nur das per Rückwirkung<sup>7</sup> den Prozess «regulierende Resultat» ihrer insgesamt durch die Systemmechanismen aggregierten und 'verarbeiteten' Handlungen. Per Rückwirkung regelt sich aber auch das individuelle Handeln. «So haben wir ein Danach-Denken genauso wie ein Vorher-Denken.» (Skirbekk 2002, 135) Von Gesetz lässt sich hier daher nur im Sinne eines «resultierenden Gesetzes» sprechen (vgl. *N.V.* 243). In ihm verdichtet sich das Ensemble der ein Feld bestimmenden Wechselwirkungen.

Was die 'Population' eines bestimmten Handlungsfeldes angeht, so mögen ihre Individuen in jeder konkreten Situation unterschiedliche Handlungspfade einschlagen. Wenn nun aber bestimmte Handlungsweisen ihre jeweiligen Subjekte eher zum Erfolg führen als andere, lässt sich davon sprechen, «dass aus divergenten Handlungen konvergente Erfahrungen folgen. In der Wiederholung schlagen sich diese Erfahrungen in Gewohnheiten nieder, die Material für Tradierungspraktiken bilden. Jeder Lernprozess verschlingt sich mit anderen seiner Art zu einem prozessierenden Feld, von dem die Einzelnen per Rückkoppelung ihre Richtungsimpulse erhalten.» (*N.V.* 105f) Unter der Voraussetzung, dass die generellen Handlungsziele fortbestehen, ändert sich die konkrete Handlungsrichtung auf Grund der erfahrenen Handlungsfolgen. In der Wahrnehmung – und zwar im Doppelsinn kognitiver

---

<sup>7</sup> Der Begriff der Rückwirkung von Prozessresultaten als neue Ausgangspunkte spielt im Denken von Marx eine wichtige Rolle. Von solcher Rückkoppelung unterscheidet er die «bewusste und planmäßige Rückwirkung der Gesellschaft auf die naturwüchsige Gestalt ihres Produktionsprozesses» (23, 504).

Realisierung und existenzieller Subjektivierung - der Verhältnisse dieses Feldes und indem Handeln in Verhältnissen sich als ein dynamisches Ensemble von Lernprozessen fortbildet, erfüllt sich die These, dass «das gesellschaftliche Sein das Bewusstsein bestimmt». Nur dass Sein und Bewusstsein wie andere Entgegensetzungen ihren absoluten Charakter verloren haben. Auch das von der traditionellen Psychologie wie Philosophie «unzureichend geklärte» «Problem des Verhältnisses von Determination und Freiheit» (Markard 1987, 42) gewinnt damit seine Vermittlungen, soweit es sich aufs individuelle Verhalten in gesellschaftlichen Verhältnissen bezieht. Determination lässt sich nun als Resultante aus anfänglicher Indeterminiertheit heraus rekonstruieren, also aus der Tatsache, «dass ich immer 'so und auch anders' handeln kann, dass ich also in einer prinzipiellen Möglichkeitsbeziehung zu mir und der Welt stehe» (41). Wir werden daher zwar mit Marx den Einzelnen nicht «verantwortlich machen für Verhältnisse, deren Geschöpf er sozial bleibt», wohl aber dafür, wenn er vor der Destruktivität dieser Verhältnis die Augen verschließt. Keine zu exekutierenden Gesetze hindern ihn daran, sich subjektiv übers bloße Mitläufertum zu erheben.

## LITERATUR

Adorno, Theodor W., «Einleitung» zu ders. u.a., *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie*, Darmstadt-Neuwied 1972 (6.A. 1976), 7-79

Arthur, Christopher J., *The New Dialectic and Marx's Capital*, Leiden-Boston-Köln 2002

Goldmann, Lucien, *Der verborgene Gott. Studie über die tragische Weltanschauung in den "Pensées" Pascals und im Theater Racines*, Neuwied 1973

Haug, Wolfgang Fritz, *Vorlesungen zur Einführung ins «Kapital»* (1974), Neufassung, Hamburg 2005 (zit. V.)

ders., *Neue Vorlesungen zur Einführung ins «Kapital»*, Hamburg 2006 (zit. N.V.)

ders., *Philosophieren mit Brecht und Gramsci* (1996), erweiterte Ausgabe, Hamburg 2006

- Heinrich, Michael, *Die Wissenschaft vom Wert. Die Marxsche Kritik zwischen wissenschaftlicher Revolution und klassischer Tradition*, Hamburg 1991
- Herkommer, Sebastian, *Ideologie. Eine Einführung*, Hamburg 1985
- Holzkamp, Klaus, *Grundlegung der Psychologie*, Frankfurt/M 1983
- Kotarbinski, Tadeusz, *Praxeology*, Oxford: Pergamon 1965
- Lefebvre, Henri, *Der dialektische Materialismus*, Frankfurt/M 1966
- Markard, Morus, «Probleme und Konzepte subjektwissenschaftlicher Aktualempirie», in: *Forum kritische Psychologie*, Hamburg 1987, 37-48
- Sautter, Ulrich, 1995: «Brechts logischer Empirismus», in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, H. 4, 687-709
- Schmidt, Alfred, Nachwort zu Lefebvre 1966
- Skirbekk, Gunnar, *Praxeologie der Moderne. Universalität und Kontextualität der diskursiven Vernunft*, übers. V. Günter Seib, Weilerswist: Velbrück wos 2002